

tige Zeit Menschen verlangt, die besonders, wenn sie im Auslandsdienst stehen sollen, hart werden arbeiten müssen. Die erfolgreiche Bewältigung der Berufsarbeit einer Gemeinschaft hängt aber immer vom Können des einzelnen, also von seiner körperlichen, charakterlichen und wissensmäßigen Entwicklung ab. Schlägt er die in seiner Ausbildungszeit ihm gebotenen Möglichkeiten aus, dann zeigt die Erfahrung gerade in den tropischen Ländern immer wieder, daß solche Menschen fast stets stranden und untergehen. Denn draußen auf sich selbst gestellt, in der zermürbenden Einsamkeit und unter drückendem Klima, wird man nicht durch eine „verstehende“ Umwelt gehalten. Es ist oft erschütternd zu sehen, wie schnell haltlos gewordene Europäer beruflich und menschlich versagen und untergehen. Daher soll sich die eigene Lebensgestaltung während der Ausbildungszeit nicht nur auf die Anteilnahme an der wissenschaftlichen Arbeit beschränken, sondern

sich weiter auf ihre praktische Anwendung im Sinne echter Kameradschaftlichkeit erstrecken. Die Anleitung dazu sollte vom Erfahrenen, vom Lehrer, ausgehen.

Der Deutschen Kolonialschule in Wigenhausen ist also für die Zukunftsarbeit an den kolonialwirtschaftlichen, wissenschaftlichen und politischen Problemen dieser Tage ein so weiter Rahmen gespannt und ein so hohes Ziel gesetzt, daß man wünschen möchte, die hier nur kurz skizzierten Gedanken ließen sich im Sinne der Großzügigkeit und umfassenden Planung ihres Gründers, E. A. Fabarius, so verwirklichen, daß sie zu einer Stätte der wirklichen „Universitas vitae“ für den deutschen Gedanken in der Welt würde.

Der Ser im Weltkrieg

Du warst mein Freund, — so muß ich jezo sagen;
Kurz war dein Leben, doch als tapf'rer Held
Bist du dahin in deinen jungen Tagen
Aus dieser schlechten, falschen, neid'schen Welt.

Du warst mein Freund, ein treuer, herzenguter.
Mit Freuden trat'st du in die Reihen ein,
Die in den Kampf gezogen, und als Bruder
Galt jeder dir, der mit dir zog hinein.

Du warst mein Freund! Soll ich nun weinen,
Klagen?
Daß du nun von mir gingst, als Held so jung? —
Gibt's einen schön'ren Tod in ew'gen Tagen!
Du warst mein Freund, bist's in Erinnerung.

Freiwillige vor!
So ruft das Vaterland in schicksalschwerer
Stunde,
Begeistert, freudig jubelnd, wie aus einem Munde,
Geloben Hunderttausende von deutschen Zungen:
„Wir schützen dich, o Heimat, hoch besungen!“
Und jauchzend ziehen im Schritt
Die Kriegsfreiwilligen mit.

Freiwillige vor!
So spricht ein Offizier wohl um die Jahres-
wende,
Denn in dem Schützengraben, weiter vorn, am
Ende
Der deutschen Front, da fehlt's an frischen
Kriegern,
Dieweil schon mancher Held bei den verklärten
Siegen.

Friedrich Krause-Wichmann

Und kaum vernimmt's das Ohr,
Tritt schon ein Freiwilliger vor.

Freiwillige vor!
Der Schützengraben ist mit Tannengrün zu
decken,
Weil fed die Flieger späh'n, Granaten gierig
lecken
Nach deutscher Wehr und Kraft, nach deutschem
Blute.
„Gott schirme dich, mein Sohn, mit kühnem
Schwabenmute!
D seht, bald ist's getan,
Heil dir, du mut'ger Mann!“

Freiwilliger! Hör!
Was saust, was brauset schicksalschwer in
Winterlüften!?
Granaten bohren sich ein in deutschen Schützen-
grüften.
Ein Donnererschlag! — und tausend Splitter
springen.
Es fällt der Held, und aus dem Herzen dringen
Die Lebensquellen so rot —
Ein Freiwilliger ist tot.

Freiwilliger lehr!
Er lebt im Gedächtnis der Freunde, der Seinen,
Entrückt ist er nur jenen, die jetzt ihn beweinen,
Ein Held, furchtlos und treu bis zum Opfertode,
Erfüllend das höchste der deutschen Gebote.
Ein deutscher Edler mehr
Im schon verklärten Heer.

Diese Worte, die eingebraunt sind auf dem Grabkreuz unseres Kameraden Heinrich Schlaadin, der am 12. Januar 1915 als Kriegsfreiwilliger fiel und dessen letzte Ruhestätte im Park des Schlosses Thiepoal bei Bapaume liegt, leuchten symbolisch über allen Soldatengräbern unserer, im Osten und im Westen, in Afrika und in Asien gefallenen DKer. Die Zahl derer, die geblieben sind, ist groß. Allein von den 1914 aus Witzgenhausen ins Feld gezogenen 96 Studierenden sind 33 gefallen. Ein volles Drittel! Wo steht die Hochschule, wo

Krausers, der von Neu-Guinea aus die Heimat zu erreichen suchte.

„Deutsche Treue bis in den Tod“, so schrieben die Zeitungen dazumal.

„Der Kapitän des anfangs April in San Franzisko eingetroffenen Dampfers „Sonoma“ berichtet einen tragischen Fall stillen Heldentums. Einige Tage nach der Abfahrt der „Sonoma“ aus Sydney wurde in einem der Rettungsboote des Dampfers ein deutscher Militärangehöriger namens Martin Kager, angeblich Reserveoffizier im deutschen Heer, bewußtlos aufgefunden. Er



Junghans + Krause-Wichmann Disselhoff + Müller
Heller van Swinderen Sehringer + Kehrmann von Gustedt +
Ferkel Brepohl +

ist die Verbindung, die so viel Menschen dem Vaterland geopfert hat?

Wie viele Einzelschicksale können wir aufzählen, die berichten über das, was unsere Kameraden außerhalb der Reichsgrenzen in den Tagen des August 1914 geleistet haben, um das Vaterland zu schützen. Wer weiß von den Gefahren, Entbehrungen und Opfern, die sie auf sich nahmen, um den Weg zur Heimat zu finden. Wieviel stilles, nie laut gewordenes Heldentum ist dabei vollbracht worden! Wie etwa das unseres Kameraden Leutnant d. R. Martin

stark bald darauf, anscheinend infolge zu lange erduldeten Nahrungs- und Wassermangels. Der Verunglückte hatte es auf irgendeine Weise fertig bekommen, aus dem australischen Detentionslager „Liverpool Camp“ bei Sydney zu entkommen und sich in einem der mit wasserdichten Planen verdeckten Rettungsboote an Deck zu verstecken. Eine erstaunliche Energie muß ihn dann dazu befähigt haben, in einem fast licht- und luftdichten Versteck, ohne sich bemerkbar zu machen, längere Zeit auszuharren, bis er dann wohl infolge der auf die Persenning

niederbrennenden Sonnenstrahlen einen Sonnenstich erlitt und in Bewußtlosigkeit verfiel, aus der er trotz der sorgfältigsten Pflege nicht wieder aufwachte“.

„In australischer Erde, in Sydney, liegt er begraben. Die australische Behörde zeigte sich sehr vornehm, das Leichenbegängnis soll sehr feierlich gewesen sein.“

Sein Regiment, von dem dieser Bericht stammt, schreibt: Das Regiment ist stolz auf einen solchen Offizier!

Die Heuserien waren vorbei, der Betrieb im Hörsaal, die Arbeit in Hof und Feld in vollem Gange. Ueber dem Verratal brannte die Sonne und brachte die Ernte rasch zur Reife. Wir rüsteten zum Stiftungsfest, als die Schüsse von Serajewo die Welt jäh aufrüttelten. Aber wir waren jung und wogen die drohende Kriegsgefahr, die wie ein Alpdruck auf allen lastete, doch nicht so schwer, um darüber das zu vergessen, was schon immer der Höhepunkt eines Semesters war,



Soll ich noch von anderen berichten, die gleich Kamer unter schwierigsten Verhältnissen den Anschluß an die Heimat gesucht haben, die aus den Gefangenen- und Internierungslagern geflohen sind, von den Kameraden Vermehren (07/09) aus Mexiko, Siebeck (08/09) aus Kanada u. a.? Es ließe sich ein ganzes Buch füllen allein von diesen unentwegten Versuchen und tollkühnen Unternehmungen.

Und wie war es in der Heimat? Wie an den Tagen vor Kriegsausbruch in der DRS.?

das Stiftungsfest. Es wurde gefeiert mit all der Sorglosigkeit und der verständlichen Freude, die eben nur der Jugend zu eigen ist.

Die Mobilmachungsorder rüttelte mit einem Schlage alles in uns auf! Spontan marschierten wir DRSer zum Marktplatz, wo, auf dem Brunnen vor dem Rathaus stehend, unser unvergeßlicher Dürr begeisterte Worte zu diesem historischen Ereignis und als Antwort der deutschen studentischen Jugend zu dem Appell der Ration fand. Kamerad Dürr war der erste

von uns, den die feindliche Kugel traf (am 13. Oktober 1914 bei Meteren).

Bald herrschte Stille in den sonst von lautem Leben erfüllten Räumen des alten Wilhelmiterloksters. Die gebienten DKSer hatten sich am ersten Tage zu ihren Trupenteilen in Marsch gesetzt, wir ungedienten aber schmiedeten Pläne über Pläne, um an die Front zu kommen. Schließlich sollte der Krieg nicht ohne uns zu Ende gehen — wer ahnte denn damals, daß er vier

müssen, um das lange mitanzusehen. Kurz entschlossen „beschleunigte er den Heilungsprozeß“, schnitt den Gipsverband auf, der Gips wanderte in den Papierkorb und von Swinderen nach Hofgeismar. Elf kriegsfreiwillige DKSer waren nun beim Regiment; manche tüchtige Patrouille haben wir zusammen geritten, im Westen und im Osten, bei Werneton, wo wir die Feuertänze erhielten (von wo ich dann auch die letzte Schlacht, den Angriff auf den Kemmel, im



Solange aber Deutsche leben, werden sie bedenken, daß dies Söhne ihres Volkes waren Adolf Hitler

lange Jahre dauern würde —; einziehen sollte man uns aber auch nicht, um uns dann vielleicht zum Train zu stecken, von dem wir eine recht unfriederische Vorstellung hatten und annahmen, daß er weit hinten in der Etappe herumsfährt, dort, wo es eigentlich gar keinen Krieg mehr gab.

Wir meldeten uns kriegsfreiwillig zum 5. Dragonerregiment nach Hofgeismar; einen aber mußten wir zurücklassen — unseren van Swinderen, der eingegipft zu Bette lag. Er hätte aber kein DKSer sein

April 1918 mitnachte), und in Kurland, an der Dubissa, vor Rowno und bei der großen Schlacht um Wilna.

Von den zehn Kameraden, die mit mir kriegsfreiwillig von Wigenhausen aus an die Front zogen, sind fünf vor den Feinde geblieben. Jung h a n z fiel bereits am 6. März 1915 in Rußland, er war der einzige Sohn seiner Eltern. Ebenfalls in Rußland wurde B r e p o h l am 30. Mai 1915 von einer schweren Granate im Unterstand verschüttet. An der Dubissa in Kurland ist

er bestattet. Vor Kielmy fiel als Unteroffizier v. G u s t e d t. Den Fliegertod fanden Leutnant D i s s e l h o f f am 29. Mai 1918 in der Nähe von Reims und am 20. August 1918 Leutnant S e h r i n g e r.

Einige Namen nur aus der großen Totenliste wollen wir hier festhalten!

Am 26. August 1917 fiel Richard R a d e (99/01) beim Sturm auf eine Feldwache (in Kwiba, Ostafrika) mit 6 Schüssen in der Brust aus einem Maschinengewehr. Ein treuer schwarzer Unteroffizier wurde tot über ihm gefunden, so lautete der Bericht der Engländer.

Karl K i n z e l b a c h (05/07) gefallen am 10. März 1916 zwischen Kilimandscharo und Meru. In einem seiner letzten Briefe schrieb er dem Verband: „Der Krieg wühlt alle Lebensprobleme so gründlich auf und bringt so viele neue Gesichtspunkte, daß ich für meine Person noch auf Jahre hinaus zu verdauen haben werde. Ein rohes Handwerk ist er freilich, hier in der Ferne des Guerillakrieges und Kassekampfes, noch krasser wie zu Hause, bestialischer und erbarmungsloser als in Europa, aber andererseits auch wieder für den einzelnen weniger maschinenmäßig, mehr selbständiges Handeln, gesteigerte Entschlußfähigkeit erheischend . . .“ Von ihm wird berichtet: „Kinzelsbach hat sich besonders ausgezeichnet bei jeder Gelegenheit. Er galt als einer der Allertüchtigsten. Er war es, der auf sehr schwierigem Patrouillenritt eine Brücke der Ngande sprengte. Die Unternehmung ging aus vom Bongido, durch 150 km wasserlose Steppe, vom Feind durchschwärmt.“

Hanns B a c h (08/11) gefallen am 12. Februar 1916. Im Januar 1916 meldete er sich freiwillig nach dem Norden und am 12. Februar zur Befehligung der Patrouille; an diesem Tage schlugen die Deutschen eine siegreiche Schlacht gegen die Engländer. Als Bach von der Patrouille zurückkehrte, fiel ihm der Feind, aus einer südafrikanischen Brigade, in den Rücken; er bekam Kopf- und Bauchschuß und fiel bei El Odorbo. Seine Leiche wurde geborgen und mit militärischen Ehren auf dem Soldatenfriedhof in Taveta beigesetzt.

Georg R o t h e (11/14) gef. am 2. 9. 18. Zwei Tage nach seiner Rückkehr aus dem dem Urlaub fiel er im Kampfe gegen die Engländer, die in bedeutender Uebersahl

waren. Georg Rothe bekam den Auftrag, mit seiner Kompanie, 11./94. Sachsen-Weimar, im Vorfeld den Feind aufzuhalten. Von sämtlichen Leuten kam aber nur einer zurück, ein Sergeant, der die Meldung brachte: „Alles tot und verwundet, Kompanieführer Rothe gefallen“. Spätere Berichte lauten: „Von der 11. Kompanie des 94. F.-R. sind drei verwundet in englische Gefangenschaft geraten, alle übrigen tot. Von Leutnant Rothe weiß niemand etwas.“

Hanns F a l k (12/14). Bei den Kämpfen Anfang Oktober 1918 war er als Artillerie-Verbindungsoffizier zum F.-R. 143 kommandiert. Auf einem Erkundungsgange wurde er am 15. Oktober durch einen Granatsplitter schwer verletzt (Bauchstichschuß), an dessen Folgen er am 19. verstarb. Seiner Mutter schrieb er am 13. Oktober, daß am Tage vorher ein Engländer gewinkt habe, zu ihm zu kommen, doch der Allmächtige habe die Versuchung an ihm vorübergehen lassen. Am 31. Dezember 1938 ist der Mutter, die in ihm ihren einzigen Sohn verloren hatte, das G.G. I zugeschickt worden, da er sich auch in den letzten Kämpfen durch große Umsicht und Tapferkeit ausgezeichnet habe.

Das sind einzelne, aus der Unzahl von Schicksalen herausgegriffene! Wir würden aber das D.S.G. Kriegserlebnis nur unvollständig wiedergeben, wollten wir nicht auch der beiden Söhne unseres verehrten Professors Fabarius gedenken.

Friedrich Wilhelm F a b a r i u s trat am 16. März 1914 als Fahnenjunker in das Infanterieregiment Nr. 167 in Kassel ein. Am Tag vor Lüttich zog er ins Feld und nahm an den Kämpfen bei Namur teil. Darnach an den masurischen Seen, in Wolhynien, in den Rotitnosümpfen, in West- und Ostgalizien kämpfend, wurde er schon im Sommer 1915 zum Kompanieführer befördert. Am 29. September 1918 traf in das feindliche Geschloß ins Herz. Der Regimentskommandeur schrieb: „Uns wird er als Soldat, als Mensch und Kamerad fehlen, unvergessen bleiben!“

Ihm voraus im Tode ist sein Bruder, Heinrich F a b a r i u s, gegangen. Am 4. Oktober 1915 fiel er bei Turly. Er fiel im blühenden Alter von 19 Jahren an demselben Tage, da seine militärische Tüchtig-

feit durch die Verleihung des Eisernen Kreuzes belohnt worden war, als ein junger Held in treuer Pflichterfüllung bis zum letzten Atemzuge.

Von den insgesamt ins Feld gezogenen DKern fielen 89 Kameraden, davon 19 in Deutsch-Ostafrika, vier in Südwest, einer in Kamerun, 45 an der Westfront, 14 an der Ost- bzw. Südostfront, drei Kameraden starben in Internierungslagern in Sydney (Australien), in Spanien und auf Malta,

Befehl von Lettow-Vorbeck erhielt: „Munition und Verpflegung sind beim Feinde zu ergänzen“, und der am 9. November 1923 wiederum an der Spitze einer Kompanie zur Feldherrnhalle marschierte; von den Kameraden, die von Hann. Münden aus einen eigenen Panzerzug in das Auslandsgebiet in Mitteldeutschland ausgerüstet und geführt haben, unter ihnen die Kameraden Darré, Dr. Hintmann, Fechter, Gläsemer u. a.



Ehrenhain

Foto: Tempel

und drei verstarben später in der Heimat an den erlittenen Kriegsverletzungen.

Unter den Toten sind 29 Offiziere (darunter 4 Fliegeroffiziere), 31 Unteroffiziere, 8 Kriegsfreiwillige und 21 Mannschaften.

Das ist eine traurige, aber auch gleichzeitig eine stolze Bilanz!

Was soll man dazu noch berichten; etwa von den zurückgekommenen, die auch nach den Revolutionstagen von 1918 immer wieder für Deutschland eingetreten sind; von Kamerad von Scherbening, der als Kompanieführer in Ost den klassischen

Auch aus den Kämpfen um Oberschlesien und im Baltikum wäre zu berichten, schließlich überhaupt von der langen, langen Zeit nach dem Kriege, in der die DK. immer im Mobilmachungszustand war, wo eine polizeiliche Untersuchung auf Waffen die andere jagte.

Alle diese einzelnen Vorkommnisse gehören mit zu dem Bilde der Kolonialschule. Es sind Taten, die stärker als Worte die immer wieder zum Ausdruck kommende Bereitschaft unserer Kameraden beim Einfluß um ihre Heimat charakterisieren. Es ist die

Frucht der Erziehung in „Wilhelmshof“, einer Erziehung, die Disziplin, Kameradschaft und Charakterschulung umfaßt.

In uns aber lebt das Wort von Walter Reyer: „Gebt euren Toten Heimrecht, ihr Lebendigen, daß wir unter euch wohnen

und weilen dürfen in dunklen und hellen Stunden.“

Anm. Die einzelnen Daten sind dem „Der Deutsche Kulturpionier“, Gedenkstättennummer 1919, entnommen.

Die Judenschlacht in Wendershausen

* * *

Es gab einmal eine Zeit, wo die Juden so dicht in Deutschland saßen, wie die Stare in den Kirschbäumen. Eine nette und freundliche Regierung hielt ihre schützende Hand darüber und sorgte dafür, daß das muntere Völkchen nach Herzenslust plündern konnte.

Die eigentlichen Besitzer der Kirschplantagen reagierten verschieden darauf. Viele fanden sich damit ab, manche begünstigten dieses Treiben und schoren selbst ihre diversen Schäfchen, einige aber hatten einen heißen Zorn im Herzen und jagten gelegentlich einmal einen Schrotschuß unter die freischwärmenden Schwärme.

Als besonderer „Hort der finstersten Reaktionen“ galt in jenen Tagen die Deutsche Kolonialschule. Trotz der entsetzten Abwehr des um die Existenz der Schule bangenden Direktors entwickelten sich S.A. und Stahlhelm in einem so starken Maße, daß die verantwortlichen Herren in Berlin manchen besorgten Blick hinüberwarfen. Die Zeitungen ließen bissige Bemerkungen fallen, in den sozialdemokratischen und kommunistischen Versammlungen wurden heftige Worte gesprochen — es half alles nichts, man hätte sich nur durch eine Auflösung der ganzen Schule die Läuse aus dem demokratischen Schafpelz schütteln können.

Es hatte niemals an besorgten Stimmen gefehlt, welche die Studentenschaft zur Besonnenheit und Mäßigung gemahnt hatten. Diesen Predigern der Mittelmäßigkeit und allen anderen, die noch irgendeinen Zweifel an der aktivistischen Einstellung der Studentenschaft hatten, wurde die richtige Antwort gegeben in einem jähen Ausbruch der Leidenschaft, der als „Die Schlacht bei Wendershausen“ jetzt schon in die ruhmreiche Geschichte der D.A.S. eingegangen ist.

Die S.A. marschierte in weißen Hemden — da die braunen als staatsgefährdend verboten waren — Werra aufwärts nach K-

dorf (?) — Versammlung. Wir sangen — es gab so wunderschöne Lieder damals von Leichensteinen und blutigen Messern . . . Auf der anderen Seite der Werra aber marschierte es auch — kilometerlang — Juden, Juden und nochmal Juden. Sie zogen zum Ludwigstein. —

Die Versammlung ging vorüber wie alle anderen seinerzeit — Zwischenrufe, ein Rausschmiß, Geschrei auf der Straße usw. Dann saßen wir zusammen in der Gaststube des Versammlungslokals, liederfingend, debattierend. Plötzlich schrillte das Telephon.

Keine 20 Sekunden später standen wir angetreten auf der Dorfstraße, die Parole hieß: Wendershausen! Ein Kamerad von uns mit Parteiabzeichen war von den dort lagernden Juden angepöbelt und vom Rade gerissen worden, das mußte „gerochen“ werden.

Während in der alarmierten D.A.S. der Stahlhelm rüstete, die als Hieb- und Stoßwaffe vorzüglich zu gebrauchenden Pulstknüppel (welche für solche Eventualfälle bereits vorsorglich durchbohrt und mit Lederschlaufe versehen waren) aus den Schränken gezogen wurden, und die nichtorganisierten Schlachtenbummler den unfriedfertigen Hut mit der Vaska- und Sportmütze vertauschten, lief die S.A. geräuschlos durch die Wiesen.

An der großen Eisenbahnbrücke auf der Werra-Koppel war Treffpunkt. Die Zeit schlich — endlich kamen die ersten Vortruppen, dann der Stahlhelm, zuletzt die Nachzügler in Räuberzivil — 45 Mann, das war alles. Viele, die gern mitgekommen wären, waren in der Stadt und nicht zu benachrichtigen.

Nach kurzer Beratung übernahm der S.A.-Sturmführer das Kommando und im Lauffschritt ging es über die Brücke. Wir näherten uns Wendershausen, der Lärm war weithin hörbar. Die Juden vollführten